

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Ullrich, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verleger: Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Ullrich, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Dr. Königstraße 8, Fernsprecher 981. — Prämienliste zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft 20 Pf. In der Expedition und bei den auswärtigen Vertriebsstellen 25 Pf. In Deutschland monatlich 1 Gmbl. 1.70 Mk., 2 Gmbl. 2.90 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Illustrierte 10 Pf. Bei den Verkauftellen 25 Pf. Bestellgeld. — Einlieferungstermin: 15. 11. 1903. — Anzeigengebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Vorkaufspreise Nr. 512

Nr. 280.

Magdeburg, Dienstag den 1. Dezember 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten, einschließlich des Romans „Martha's Kinder“.

## Zur Strafrechtspflege in Deutschland.

In Nr. 258 der „Volksstimme“ haben wir mitgeteilt, daß der Oberreichsanwalt Dr. Olshausen in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ die Ueberbürdung der vier Strafenate des Reichsgerichts erörtert und Vorschläge zur Abhilfe in einem zweiten Artikel in Aussicht gestellt hat. Dieser Vorschlag ist nun erschienen; er ist an die Reichsregierung gerichtet und verdient Beachtung und — in Ermanglung eines besseren — auch unsere Zustimmung.

Der Oberreichsanwalt sieht weder in der Einrichtung eines neuen Strafenats, noch in der Vermehrung der Richter eine wirksame Abhilfe, sondern darin, daß eine große Anzahl solcher Strafsachen, die jetzt von den Strafkammern als erste Instanz abzuurteilen sind, den Schöffengerichten überwiesen werden.

Die Schöffengerichte sind nach § 27 des Gerichtsverfassungsgesetzes u. a. zuständig: . . .

Nr. 3: Für die nur auf Antrag zu verfolgenden Verleumdungen und Körperverletzungen, wenn die Verfolgung im Wege der Privatklage geschieht.

Erfolgt die Verfolgung im Wege der öffentlichen Klage, d. h. erhebt nicht der Verleumdete, sondern (weil dieser z. B. ein Schutzmann ist) der Staatsanwalt „im öffentlichen Interesse“ die Anklage, so ist nach § 73 desselben Gesetzes die Strafkammer zuständig. Die Sache kann allerdings auf Antrag der Staatsanwaltschaft nach § 75 StPD. unter gewissen Voraussetzungen dem Schöffengericht

auch eine solche, durch öffentliche Klage, Verfolgung nicht mehr vor der Strafkammer, sondern unbedingt und ohne Antrag der Staatsanwaltschaft vor dem Schöffengericht abgeurteilt werden. Die Ausführung dieses Vorschlags, der, wie gesagt, sich auf eine große Anzahl von Vergehen, von denen wir nur eines beispielsweise herausgegriffen haben, erstreckt, ist nun allerdings geeignet, die Hochflut der das Reichsgericht überflutenden Revisionen einzudämmen. Neben diesem Erfolge hätten aber die Angeklagten einen Vorteil, der nicht gering anzuschlagen ist.

Die Straftat der Verleumdung ist, ob sie der Verleumdete durch Privatklage, oder der Staatsanwalt durch öffentliche Klage verfolgt, in ihrem Wesen gleich. Und doch kann die Bestrafung — wegen der eingeengten Verteidigungsmöglichkeit — verschieden sein, je nachdem das Schöffengericht oder die Strafkammer in erster Instanz zuständig ist. Denn der Angeklagte, der vom Schöffengericht verurteilt wird, kann gegen das Urteil Berufung an die Strafkammer (mit drei Richtern) erheben und in dieser Instanz neue Beweise, z. B. Zeugen zu seiner Verteidigung angeben; er kann schließlich gegen das zweite Urteil die Revision an das Oberlandesgericht einlegen. — Der Angeklagte aber, der von der Strafkammer als erste Instanz (mit fünf Richtern) verurteilt wird, hat nach der jetzigen Strafprozeßordnung nur das Rechtsmittel der Revision an das Reichsgericht. In der Revisionsinstanz, sowohl beim Oberlandesgericht wie beim Reichsgericht, können aber neue Tatsachen zur Verteidigung nicht angeführt werden, die Revision kann vielmehr nach § 376 StPD. nur darauf gestützt werden, daß das Urteil auf einer Verletzung des Gesetzes beruhe.

Es ist nun klar, daß der Vorschlag des Oberreichsanwalts für manchen Angeklagten einen großen Vorteil zur Folge haben kann, ja man kann darin die indirekte Erfüllung eines Teiles der von allen Seiten immer lauter werden Forderung auf Einführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern sehen.

Allerdings ist hierbei zu beachten, daß nach § 262 StPD. zu einer jeden dem Angeklagten nachteiligen Entscheidung, welche die Schuldfrage betrifft, eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen erforderlich ist (zur Festsetzung der Höhe der Strafe genügt die absolute Mehrheit, § 198 StGB.) und daß deshalb für die Bejahung der Schuldfrage bei einem Gericht mit drei Richtern — zwei, mit fünf Richtern — vier Stimmen gehören. In einer Verminderung der Richter sehen wir deshalb prinzipiell eine Minderung der Rechtsgarantien und unsere Reichstagsfraktion hat bei der letzten Beratung der Strafprozeßnovelle im Jahre 1896/97 gegen den Vorschlag der Reichsregierung, die Berufungs-Strafkammern nur mit drei Richtern zu besetzen, gestimmt. Wir sehen aber nicht an, einer Abweichung

von diesem prinzipiellen Standpunkt das Wort zu reden. Denn einmal handelt es sich nur um ein Provisorium und dann umfaßt der Olshausensche Vorschlag nur die geringfügigeren, alltäglichen Strafsachen. Die Erfahrung lehrt aber, daß in diesen Sachen es weniger auf die Anzahl der Richter, als darauf ankommt, in der zweiten Instanz neue tatsächliche Beweise antreten zu können. Tausende Angeklagte ahnen gar nicht die Gefahr einer Anklage, sie gehen ohne jegliche Vorbereitung zum Termin vor die Strafkammer und lassen die besten Beweismittel unbenutzt. Erst die Verurteilung reißt sie aus ihrem Phlegma — dann laufen sie zum Verteidiger, dieser kann aber jetzt selten helfen, denn in hundert Fällen findet sich einer, der einen stichhaltigen Revisionsgrund bietet. Jeder dieser Angeklagten will natürlich Berufung einlegen lassen — das Wort Revision ist in breiten Schichten des Volkes ganz unbekannt —, und es geht ihm absolut nicht in den Kopf, daß er seine „guten“ Zeugen nicht angeben kann. Nun gibt es ja die Wiederaufnahme des Verfahrens, aber wie schwer es ist, diese durchzuführen, das weiß jeder Praktiker.

Wir sehen deshalb in der Ueberweisung aller jener sozusagen Bagatell-Strafsachen an die Schöffengerichte einen Vorteil für die Angeklagten. Dagegen halten wir an der Forderung der Bezeichnung der Berufungsstrafkammern mit fünf Richtern für mit schwereren Strafen bedrohte Vergehen fest.

Die Reform des Strafrechts und des Strafprozesses ist ja endlich von der Reichsregierung in Angriff genommen worden. Eine Kommission ist eingesetzt und hat die Vorarbeiten begonnen. Aber es können noch Jahre vergehen, ehe ein Gesetz zustande kommt. Und deshalb stimmen wir

der ersten Session verabschieden solle. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 30. November 1903.

### Zu nichts nütze!

Nach den Veröffentlichungen der „Nordb. Allg. Ztg.“ aus dem Etat für 1904 werden unsere Plätze an der Sonne auch im nächsten Jahre wieder nahezu 27 Millionen Zuschuß erfordern. Obwohl wir angesichts der großen Finanznot im Zeichen der „äußersten Sparsamkeit“ stehen, hat sich gegen das Vorjahr nur eine Ersparnis von 174 000 Mark erzielen lassen, und auch dieses ist nur dadurch ermöglicht worden, daß man — kühn genug! — die Zolleinnahmen von Kamerun gleich um eine halbe Million höher ansetzte. Die afrikanischen Kolonien erfordern 11 1/2 Millionen Zuschuß, Kiautschou 12 1/2 Millionen!

Vor einiger Zeit haben unentwegte Kolonialschwärmer Südwestafrrika zur Ansiedlung — Lungenkranker empfohlen. Die medizinische Fachpresse hat aber, wie es sich gehört, gegen solchen schwindelhaften Unfug entschieden protestiert. Früher sprach man ja auch davon, Verbrecher nach Afrika zu schicken, aber Staatssekretär Nieberding war offen und human genug, im Reichstage gerade heraus zu erklären, daß es zu schade wäre — um die Verbrecher.

Solche Bläse, die weder für Kranke noch für Gesunde taugen, die weder Arbeit für ehrliche Leute noch eine brauchbare Unterkunft für Verbrecher geben, sollten mit 27 Millionen jährlich selbst für Kolonialfremde ein bißchen zu teuer bezahlt sein!

### Unser Meister.

Lange sind unsere Gegner auf der Suche nach dem starken Mann Kröcher'schen Angedenkens gewesen, der die Sozialdemokraten in Ketten und Eisen zu legen vermag. Endlich ist er gefunden. Die preussische Landtagswahl hat ihn ans Ufer gespült. Und triumphierend wird er von dem glücklichen Finder in einem Stimmungsübde über die Wahl in Teltow-Beeskow der Mitwelt wie folgt geschildert:

Schwerlich wieder wird sich ein Wahlkommissar finden, der mit solchen physischen Kräften, mit solchen Nerven, mit solcher Ruhe und doch mit solcher Gerechtigkeit und Klugheit den Wahlschein leitet, wie der Landrat v. Stubenrauch. Darüber war unter den Wählermassen nur eine Stimme. Und welches Maß von Achtung dieser eiserne Mann den Wählermassen in diesen schweren 23 Stunden abgerungen hat, geht wahrlich daraus hervor, daß früh um 1/2 Uhr die Sozialdemokraten dem Landrat v. Stubenrauch ein dreifaches donnerndes Hoch ausbrachten. Ein Vornehmer aber meinte: Jetzt wissen wir's ganz genau, mer nach dem Grafen Bülow Reichstagskanzler werden wird! Ein anderer Konservativer griff die Reuefernung auf und allgemein wurde die Ansicht ausgesprochen, im Wahlkommissar v. Stubenrauch hat die Sozialdemokratie ihren Meister gefunden.

Die Bauern sind, wie allgemein bekannt, die besten Wetterpropheten. Weiß ein Bauerlein im Teltower Kreisblatt gefagt hat, wird's wahr sein. Allerdings haben wir in der „Rhein.-Westf. Ztg.“ über denselben Stubenrauch gelesen, er habe sich während der 22 Stunden einige Male gegenüber den Sozialdemokraten recht schlapp benommen; der starke Mann in Linden sei viel stärker gewesen; er hätte den sozialdemokratischen Wahlmännern nicht die geringsten Konzessionen gemacht. Folglich wird erst ein Ringkampf stattfinden haben. Ist er entschieden, kann der Herr des neuen Jahrhunderts sein Amt antreten. Sozialdemokraten wird er nicht mehr vorfinden; diese Jammerlappen haben im ersten Schreck an drei Millionen Herzschlägen geendigt. Und der Meister Stubenrauch raucht darob vergnügt in seiner Stube! —

### Caesar supra grammaticam.

Der Kaiser steht über der Grammatik, heißt es ja wohl. Aber tausendmal höher (als Kaiser und Grammatik) steht der heilige Bureaucratismus. Wilhelm 2. hat sich bekanntlich auch einmal gegen das Amtsbürokratisch und die falschen Interventionen (Umstellungen) ausgesprochen. Die kaiserliche Verordnung vom 23. November aber gibt ein Musterbeispiel einer solchen falschen Intervention:

Der Reichstag wird berufen, am 3. Dezember d. J. in Berlin zusammenzutreten und beauftragen wir (I) den Reichskanzler mit den zu (I) diesem Zwecke nötigen Verhandlungen.

Darunter steht: Wilhelm, Imperator Rex. —

### Wie der Staat Verbrecher züchtet.

Einen „Hilseruf“ veröffentlicht Hans Leuß, der Verfasser des bekannten vielfach gewürdigten Buches „Die

stell, ist aus Berlin von der Polizei ausgewiesen worden. Der Mann wird ausgestoßen, von seiner Brotstube gerissen und kann nun wieder stehlen gehen. Ähnliche Fälle haben sich in den letzten Jahren in Berlin oft ereignet. —

### Bismarck und sein Zintensaß.

In der von Peter Hofegger geleiteten Monatschrift „Heimgarten“ veröffentlicht Wilhelm Schwane-Berlin einen Aufsatz „Der deutsche Kaiser“, worin er u. a. eine bisher nicht bekannt gewordene Episode aus den Vorgängen bei der Entlassung Bismarck's erzählt. Es ist erinnerlich, daß die unmittelbare Veranlassung zu dem Bruch zwischen dem Kaiser und dem Hausmeier die Verhandlungen Bismarck's mit Windthorst boten, über welche dem Kaiser vorher keine Mitteilung gemacht worden war. Der Kaiser begab sich selbst zu Bismarck und stellte ihn zur Rede. Ueber die nun folgenden Auseinandersetzungen berichtet Schwane:

Es kam zu erregten Auseinandersetzungen, derart, daß es als unmöglich erscheinen mußte, Bismarck ferner in der Regierung zu behalten. Hatte er sich doch hinreichend lassen, das Zintenglas im Horn gegen seinen kaiserlichen Herrn zu erheben! Wenn Magimilian Harden in seinen Intimitäten aus den kritischen Tagen von damals hierüber nichts erzählt und auch Bismarck in seinen „Denkwürdigkeiten“ davon schweigt, so hat doch der Kaiser selbst seinem Freunde, dem König Albert von Sachsen, darüber berichtet, der seinerseits unsern Vorigen v. Egidy einwichte, von dem ich es einst in einer vertrauten Winterabendstunde erfahren habe.

In der Öffentlichkeit stellte sich Bismarck als den getreuen, allzeit untertänigen Diener seines kaiserlichen Herrn hin. In Privatbriefen und in der Unterhaltung drückt er sich über die gekrönten Häupter des In- wie des Auslandes schon weit weniger devot aus. Unter vier Augen in einem kritischen Moment greift er zum Zintensaß und schleudert damit die Legenden untrer patriotischen Geschichtsschreiber der Gegenwart auf den Rehrichthausen byzantinischer Erfindung. —

### Eine bairische Sekundärbahn-Geschichte.

Die bairischen Bauern waren in früheren Jahren die ärgsten Feinde der Eisenbahnen, und manches Dorf hat den Landtag angefleht, daß es von dieser teuflischen Erfindung verschont bleiben wolle. Das hat sich später freilich gründlich geändert, heute möchte man liebsten jeder Bauer an seinem Risthaufen eine Galtepfelle haben, und dem Abgeordneten geht es bei den Neuwahlen schlecht, der nicht mindestens ein kleines Sekundärbahnchen für seine Gemeinde mit nach Hause bringt.

Infolgedessen sind in den letzten Jahren eine Menge von Bahnen gebaut worden, die sich äußerst schlecht rentieren, denn bei der Aufstellung der Baupläne durfte weniger auf die tatsächliche Notwendigkeit, als auf die Wünsche einflußreicher Abgeordneter Rücksicht genommen werden. So kommt es auch, daß bestimmte Sekundärbahnen vom Volke mit den Namen von Abgeordneten belegt werden, denen zuliebe die betreffenden Straßen erbaut wurden. Auf diesem Gebiete der bairischen Politik hat sich namentlich



## Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division. Sitzung vom 28. November 1903.

Verhandlungsleiter: Kriegsgerichtsrat Kühne.

Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Dieß. Verteidiger: Rechtsanwält Dr. Leiff.

### Eine aufsehenerregende Freisprechung.

Angeklagt ist der Unteroffizier der Reserve Heusinger aus Gardelegen wegen militärischer Unterschlagung und Mißbrauch der Dienstgewalt.

Geladen sind 17 Zeugen, teils Reservisten, die früher zur Korporalschaft des Angeklagten gehört haben, teils aktive Soldaten, mehrere Unteroffiziere und der Feldwebel der 6. Komp. Inf.-Regts. 66, bei der der Angeklagte gebürtig ist.

Der Sachverhalt ist folgender: Bei den Mannschaften der Korporalschaft, der der Angeklagte als Unteroffizier vorstand, kursierte das Gerücht, daß mehrfach Briefe, die die Soldaten von ihren Angehörigen erwarteten, nicht ankamen. Auch kam es vor, daß sie in geöffnetem Zustande zur Herausgabe gelangten. Der Verdacht, die Briefe unterschlagen resp. sie nach Geld und Geldwert untersucht zu haben, fiel auf den Angeklagten. Auf Veranlassung des Befreiten Jänede, dem ebenfalls ein Brief nicht ausgehändigt war, obwohl er wußte, daß ihn der Angeklagte erhalten hatte, wurde noch im letzten Manöver die Untersuchung gegen H. eingeleitet. Als weitere Verdachtsmomente kamen hinzu, daß ein Brief an den Musikleiter Moser gerichtet, in Stücke gerissen im Verschlag des Angeklagten gefunden wurde. Ebenfalls fand man einmal zwei Briefe und zwar geöffnet im Korporalschaftsbuch Heusingers.

Als H. von seinem Hauptmann beauftragt wurde, nach dem Verbleib des Jänedeschen Briefes zu forschen, nahm er seine Leute einzeln vor und instruierte sie, über den Verbleib resp. das Verschwinden ihrer Briefe nichts auszusagen, da es sonst eine große Schweinerei geben könnte; sie sollten sich mehr an den konkreten „Fall Jänede“ halten!!!

Festgestellt wurde, daß H., dessen Vater Gerichtsvollzieher in Gardelegen ist und in guten Verhältnissen lebt, von diesem reichlich unterstützt wurde. Infolge der vielen Briefe und Postkarten, die der Angeklagte persönlich erhielt, manden Tag 6-8 Cts., zog sich H. einmal eine Verwarnung vom Feldwebel zu, weil, wie dieser ausfragt, die Briefe alle von einer Hand geschrieben waren. Daß H. besonders flott gelebt, konnte keiner der Zeugen bekunden. Auch war es nicht möglich nachzuweisen, daß Briefe mit Geldinhalt unter den abhanden gekommenen gewesen waren.

Der Angeklagte gibt die Möglichkeit zu, besonders beim „Fall Jänede“, den Brief in Empfang genommen zu haben. Ueber den Verbleib dieses sowie der übrigen Briefe will er aber keine Auskunft geben können.

Der Vertreter der Anklage hält den Angeklagten in allen Punkten für überführt. Die Art und Weise, wie er die im Entstehen begriffene Untersuchung durch Beeinflussung der Zeugen zu vertuschen gesucht habe, spreche für das Schuldbewußtsein des Angeklagten. Das Motiv sei gewesen, sich das Geld oder den Geldwert — bestehend in Briefmarken — anzueignen. Der Vertreter der Anklage beantragt deshalb 3 Monate Gefängnis und Degradation.

Der Verteidiger stellt die Angelegenheit als an sich „harmlos“ hin! Daß Briefe abhanden kommen, komme auch anderwärts vor. (!) Bestimmte Beweise, daß gerade der Angeklagte die Briefe unterschlagen habe, seien nicht erbracht. Es könne also auch sehr wohl ein anderer die Briefe vernichtet haben. Er beantrage daher Freisprechung. Das Urteil lautet unter Ansehung an die Ausführungen des Verteidigers auf Freisprechung!!!

In der Begründung wurde angeführt, daß stichhaltige Beweise für die Schuld des Angeklagten nicht erbracht seien.

Das Auffinden von Fragmenten des Moserschen Briefes im Verschlag des Angeklagten sei zu unglücklich, um zu glauben, der Angeklagte habe dies getan.

Daß eine ganze Anzahl von Briefen abhanden gekommen sei, beweise nicht, daß gerade der Angeklagte derjenige sein müsse, der die Briefe unterschlagen habe.

In der Handlungsweise des Angeklagten, indem er zu den Leuten gesagt hat, sie sollten nichts anderes aussagen, könne auch eine Verleitung zu einer falschen Aussage nicht gefunden werden. Es müßte deshalb auf Freisprechung erkannt werden.

Vom Kriegsgericht der 7. Division sind in letzter Zeit so viel auffällende Urteile gefällt worden, daß wir uns auch über das heutige nicht mehr wundern. —

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 28. November 1903.

Ruppel. Die Witwe Anna Hochgräbe geb. Schaffner, hier, geboren 1855, wurde wegen Ruppel zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Eine „Staatsfäße“. Der Amtsdienner Hermann Friedrich zu Klein-Wanzleben, geboren 1868, geriet am 25. Juni d. J. nach Schluß der Reichstagswahl auf der Dorfstraße mit mehreren Personen wiederholt in Wortwechsel und forderte den Maurer Bietzschmann auf, den Platz zu verlassen und nach Hause zu gehen. Als Bietzschmann diese Aufforderung als ganz unberechtigt zurückwies, versetzte Friedrich ihm einen Stoß vor die Brust, einen Säbelhieb über den Kopf und dann, als der schwer Verletzte gefallen war, noch zwei Säbelhiebe über die Schenkel und über die Brust. Friedrich erhielt wegen Vergehens gegen § 340 StGB. 3 Monate Gefängnis. —

Von der Anklage der schlüssigen Brandstiftung wurde der Materialwarenhändler Hermann Helmecke zu Altbaldeleben, geboren 1869, freigesprochen. —

Wildddiebe und Mentezer. Die vielmal vorbestraften Arbeiter Franz Wischoff, geboren 1864, und Thomas Grabowski, geboren 1881, aus Stahlfurt, schossen am 23. August d. J. in der Feldflur Jägerbüchsen sechs Hasen und wurden dabei von dem Gendarmen abgefaßt. Als die Wildddiebe im Amtsgefängnis zu Neugattersleben untergebracht waren, verabredeten sie, auszubrechen, rissen gemeinschaftlich ein eisernes Fenster heraus und beschädigten dabei die Stäbe. Die Kammer erkannte wegen Jagdvergehens und Mentezeri gegen Wischoff auf 2 Jahre Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen Grabowski auf 8 Monate Gefängnis. —

Von der Anklage der Untreue wurde der Agent Wilhelm Bartels hier, geboren 1840, freigesprochen. —

## Provinz und Umgend.

Wischerleben, 27. November. (St unser Krankenhaus zweckentsprechend?) Diese Frage muß nach einem Vorgange in voriger Woche sich notwendigerweise jedem Bewohner von Wischerleben aufdrängen. Der Sachverhalt ist folgender: Die 19-jährige Tochter eines hiesigen Einwohnerns erkrankte an Blinddarmentzündung. Der behandelnde Arzt hält nach Lage der Krankheit die Überweisung an das Krankenhaus zwecks operativen Eingriffs für geboten. Wozu leicht scheint die Aufnahme in das Krankenhaus sich nicht gestalten zu haben, was wohl auf die Erkrankung des Krankenhausarztes zurückzuführen sein dürfte. Die um 3 Uhr nachmittags angelegte Operation mußte mit Rücksicht hierauf auf 5 Uhr verschoben werden.

Nach vollzogener Operation verließen die behandelnden Ärzte das Krankenhaus und die weitere Behandlung unterliegt von nun ab einem Krankenwärter resp. Krankenpflegerin. Beide sind aber ebenfalls für den Tagesdienst in Anspruch genommen, so daß eine

spezielle Nachtwache für eine so schwer Kranke von diesen genannten Personen nicht zu erwarten ist. Mit Rücksicht hierauf ist wohl noch eine Hilfskraft einzustellen, die aber ebenfalls bei der Kranken nicht im Besonderen tätig ist.

Nach Verlauf der ersten Nacht nimmt der Vater der Kranken Veranlassung, sich nach dem Befinden derselben zu erkundigen. Beim Eintritt in das Krankenzimmer beklagt sich die Kranke darüber, daß, nachdem sie aus der Betäubung erwacht, sie ohne jede Wartung gewesen, und erst durch Klopfen an die Wand sei die Wärterin zu ihr gekommen. Dieses Klopfen mag sie dann wohl wiederholt haben, indem Durst bei der Kranken eingetreten, was aber Unmut bei der Wärterin erregt haben soll. In der Mittagsstunde des andern Tages ist dann der stellvertretende Krankenhausarzt sowohl als auch der Hausarzt bei der Kranken erschienen, wo bei der Untersuchung sich herausstellte, daß eine Entzündung an der Wunde eingetreten ist, welche Eismischläge benötigte. Der Vater, in banger Sorge, erkundigt sich von neuem nach dem Zustande seiner Tochter und wird ihm vom Krankenwärter die lakonische Antwort zuteil, es müsse Eis besorgt werden zwecks vorzunehmender Umschläge, das Eis dazu möge der Vater besorgen.

Mittlerweile ist die Zeit bis über 2 Uhr mittags hinausgerückt, auch wird es dem Betreffenden erst bei Nachfrage an dritter Stelle möglich, Eis zu erhalten. Hierauf ist die Zeit bis gegen 3 Uhr herangekommen, ehe seine Rückkehr zum Krankenhause erfolgt und die Eismischläge ihren Anfang nehmen können. Um 5 Uhr erscheint die Mutter bei der Kranken, wo sie dieselbe in großer Erschöpfung vorfindet, wobei nach kurzem Aufenthalt die Kranke einschläft. Um 7 Uhr erscheint der Vater, um sich ebenfalls nach dem Befinden zu erkundigen und mit Schreden muß er sehen, daß seine Tochter bereits verstorben ist!

Der geschilderte Vorgang bedingt folgende Forderungen für Be-

rechtigt: 1. In einem Krankenhaus, wo berart schwerkranke Personen aufgenommen und an denen operative Eingriffe solcher Art vorgenommen werden, ist ein ständiger Arzt nötig.

2. In einem Krankenhaus muß dafür Sorge getragen sein, daß seitens der Verwaltung im gegebenen Falle sofort Eis zur Stelle gebracht wird.

Die Fragen liegen sich in noch weiterem Maße aufwerfen, um zu beweisen, daß das Wischerlebener Krankenhaus nicht zweckentsprechend ist. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Eine Windmühlens-Katastrophe ist in der Mark Brandenburg und in den Nachbarbezirken durch die Novembertürme der letzten Tage herbeigeführt worden. In manchen Gegenden ist fast keine Mühle vom Sturm verschont geblieben; Dächer und Füllgel wurden abgedeckt; bei der Rufe des Altmarktischen Windmühlensvereins sind am ersten Tage nach dem Wetter an 20 Windmühlensfälle gemeldet worden; zahlreiche Mühlen sind zusammengeklümpert. In einzelnen Ortschaften ist eine Wehlfalamität eingetreten, da die beschädigten Windmühlen, die den Bedarf der Bewohner an Backmehl decken sollen, ihren Betrieb einstellen mußten. Bei der Stadtverordnetenwahl in Wernigerode, zwischen den Herren Krieling und Behne, wurden für Krieling 82 und für Behne 48 Stimmen abgegeben. — Erschossen hat sich in Gardelegen der Postschaffner August Schoof aus Dehnsfelde. Der etwa vierzigjährige Mann ergriff vor einigen Tagen nach dort verübter Unterschlagung im Amte die Flucht und hielt sich bei seinem Wem auf. Schoof war seit 12 Jahren am Postamt in Dehnsfelde angestellt. Der wegen Wildddieben in der Nacht d. 10. November 1903 in das Gerichtsgefängnis Dejeun eingetiefert worden.

## Briefkasten.

N. S. 100. 1. Eine Frau kann nur dann die Hälfte der Invalidenversicherungsbeiträge zurückverlangt verlangen, wenn sie bis zum Tage der Ehejährlage für volle 200 Wochen Kranken gelebt hat. (§ 42 Inv.-Vers.-Ges.) Diese 200 Wochenbeiträge müssen nach der Ehejährlage nicht mehr erfüllt werden. (Amtl. Nachr. des Reichs-Vers.-A. u. Allg. Verf. 1895 S. 283, Z. 475.) 2. Gehen Sie zu dem Stabesbeamten, machen Sie ihn auf die unrichtige Schreibweise des Namens aufmerksam und bitten um Berichtigung. Ohne Kosten. —

## Genilleton.

Nachdruck verboten.

## Im Wirbel.

Ein Buch aus der Anarchie des Lebens. Von Karl Morburger (58. Fortsetzung.)

Wieder treten die Betroffenen hervor. Hier ist der Inspektor schon rigoros. Oder vielleicht hat sich nur seine Laune verschlechtert. Die Abweisungen werden zahlreicher. Wieder nur der partienweise Einlaß. Auch die Zahl jener, die das Wohl zum erstenmal aufsuchen, ist erschöpft, aber auch die Zahl der freien Plätze. Willkürlich sucht der Verwalter unter den Umstehenden einige Leute aus. Dann sind alle Karten vergeben. Er ruft sein monotones: „Alles voll!“ und geht in das Haus zurück.

Enttäuscht und verzagt schleicht die Menge der übrig Gebliebenen fort. In manchen häumt sich die Verzweiflung auf. Mancher Plan zu einem Verbrechen reißt in diesem Augenblicke.

Laschner hat Glück gehabt. Er ist unter den Geborgenen und erhält ein Bett im Zimmer zu ebener Erde. Nebenan ist der Waschkraum, dicht Becken an Becken, über jedem ein Gahn. Des Morgens drängen sie sich hier zusammen. Sie lassen das Wasser in das Becken und kippen es nach Gebrauch wieder um. In der einen Wand, an Rollen befestigt, zwei große Handtücher.

Das Zimmer, in dem Laschner sich befindet, ist ein Rechteck. An den zwei Längswänden je sechs Betten. Neben jedem Bette ein Stuhl, bestimmt die Kleider aufzunehmen. In der Ecke ein Ofen, in der Mitte der Wanddecke eine Petroleumlampe.

Der Verwalter erscheint in der Tür.

„Zwei sollen d' Suppen holen.“

Die Nächststehenden eilen hinaus. Auf einem Brette bringen sie zwölf zimmerne Suppenschalen. Der Diener mit einem Brotkorb folgt. Auf jedes Brett wirft er einen Brotschnitt hin. Stierig wird dieser von den meisten verschlungen.

Dann kleiden sie sich aus und werfen sich auf den Strohsack des Feldbettes. Einige sind zu müde und schlafen gleich ein. Andre führen ein Zwiegespräch. Anklagen gegen das Schicksal und das Leben.

Jeder einzelne im im Wirbel Verirrender. Neben Laschner liegt ein alter Mann. Er hat keine Geschichte erzählt. Früher war er ein kleiner Schneidermeister. Die Konkurrenz hat ihn erdrückt. Jetzt kann er sich nicht einmal mehr durch Flickarbeit ernähren — er ist zu alt, seine Augen zu unverlässlich. Er jammert, was er morgen beginnen soll. Er ist heute den fünften Tag hier. Laschner überläßt ihm die eigne Karte. Er selbst braucht sie ja nicht mehr.

Der Alte hat nun vier Tage Obdach.

Und dann?

Laschner horcht auf die Worte, die seine Zimmergenossen wechseln. Er wähnt vielleicht hier einen zu finden, der mit dem Leben abgeschloffen. Über aus aller Worte klingt noch etwas wie ein schwacher Hoffnungschimmer. Die kann er nicht brauchen. . . Die nicht!

Nun schlafen fast alle. Sie müssen früh daran gehen, denn um fünf Uhr morgens muß das Bett, um halb sechs das Gebäude verlassen werden. Borerst erhalten sie wieder eine Suppe oder ein Stück Brot. Für die meisten die ganze Tagesnahrung. Dann geht es wieder — auf die Straße!

Auch Laschner schläft bald — er muß ja morgen, tüchtig, tatfähig sein.

Morgen. . .

Es ist Frühherbst.

Zwei Ereignisse hatten in dieser Zeit die Zeitungen besonders beschäftigt. Ein verurteilter Ueberfall des Wachtpostens am Neugebäude war das eine. Drei Strohlöhe, wie es in den Wäldern hieß, hatten sich schon den ganzen Abend auf der Simmeringer Heide herumgetrieben. Einer Patrouille waren sie aufgefallen, und der Patrouillenführer hatte dem Posten verjährte Wachsamkeit empfohlen. Diese hatte er auch geübt und wurde der drei Strohlöhe gewahr, als sie sich

schleichend näherten. Er rief sie an, aber sie drangen weiter vor. Da gab er Feuer. Einer der Angreifer blieb am Plage, die beiden andern entflohen. Einer der beiden rief etwas, wie: „Wir kriegen Euch noch!“ zurück.

Der Getötete war Laschner.

Von den beiden Entflohenen hatte man keine Spur. Das andre Ereignis war das Auftreten Pepi Fillingers in einem Vorstadttheater. Die Reklametrommel war fleißig gerührt worden. Dr. Renner und Kastner hatten hierfür gesorgt. Pikante Details aus dem Leben der Debitantin füllten die Spalten. Es war jetzt entschieden „interessant“. Das Stammpublikum des Theaters, die junge und alte Bebewelt, begeisterte sich für sie. Sie wurde mode.

In einem französischen Vaudeville trat sie zuerst auf. Ein leeres, inhaltsloses Stück, mit trivialen Rollen, aber drei Entkleidungsakten. Und diese fielen Pepi zu. Das sog. Verlei Stücke bilden die Spezialität dieses Theaters, das, obwohl klein an Umfang, den Direktor — Kilt — zum reichen Manne macht. Er leitet überdies ein Sommertheater in einem großen Badeorte, aber auch eine Theateragentur nennt er sein eigen. Er ist überhaupt ein genialer Geschäftsmann. Und beliebt ist er in hohen und höchsten Kreisen. Man hat ihm ja manche bergnützte Stunde zu danken. Er ist ein trefflicher Kenner und bringt gute Ware auf den Markt.

Das Debit der Schauspielerinnen an seinem Theater ist eine eigentümliche Sache. Im Kerne ist es nichts anderes als eine öffentliche Schaustellung. Kündigt Direktor Kilt das Auftreten einer neuen Schauspielerin an, so ist es eigentlich nichts anderes, als die Einladung an die P. L. Interessenten, die neu angekommene Ware zu besichtigen. Bei trefflicher Beleuchtung und möglichster Befriedigung der kauflustigen Neugier betreffs der Reize.

So eine Art öffentliche Ruppelien en gros. Er leistet treffliche Dienste. Jrgend ein hoher Gönner hat es auch bewirkt, daß er einen Orden erhielt. So ist er in jeder Hinsicht „ausgezeichnet“.

(Nachsetzung folgt.)



... und abermals gab er das Zeichen, daß er sprechen wollte. Da setzten sich auch die andern und allgemeines Schweigen war bald hergestellt.

„Ich will keinen neuen Koaxi ausbringen, meine Freunde, keine Tischrede halten; aber sagen will ich Ihnen, was meine Abdankung bedeutet und bezweckt. . . . Haben Sie etwas Geduld mit mir. Vorträge zu halten gehört zu meinem Zukunftsprogramm, und dies soll mein Jungfern-Vortrag sein —

Versteht sich, wenn ich einmal auf ein Podium trete und vor versammeltem Volke spreche, dann werde ich nicht dasjenige Thema wählen, das ich nun vor Ihnen erörtern will — das Thema meiner Abstrünnigkeit. Gerade diesem Kreise hier — Verwandte, Jugendfreunde, Standesgenossen — glaube ich, solche Erörterungen schuldig zu sein. . . . Der Mensch ist verrückt!“ — so wird wohl das erste zusammenfassende Urteil sein, welches von einem Teil der hier Anwesenden, und von den meisten der nicht anwesenden Angehörigen unserer Gesellschaftskreise über meinen Entschluß gefällt werden wird — das weiß ich. Nun, so will ich Ihnen wenigstens gesagt haben, worin die Methode besteht, die in meinem Wahnsinn steckt.“

Nach kurzer Sammlung fuhr er fort:

„Zwei Kräfte sind es, die den Gang der menschlichen Kultur bewegen und regeln: die vorwärtstreibende und die hemmende Kraft — der Fortschrittsdrang und der Erhaltungstrieb. In der Politik haben diese beiden die Namen Liberalismus und Konservatismus angenommen; — aber damit ist nur eine ganz enge Sphäre bezeichnet, in der diese Kräfte sich betätigen, deren Spiel die ganze Welt — Natur und Geist — von allem Anfang an geformt hat und in aller Zukunft weiter formen wird.

So stark und so bewußt wie in unsrer Gegenwart sind — so scheint es mir — diese Gegensätze noch nie hervorgetreten, und da heißt es? Farbe bekennen. Man kann ja auch ganz abseits stehen bleiben, sich nicht kümmern um das, was vorgeht, und nur seinen eignen, engsten Interessen leben — das tun auch gar viele. Aber diese vielen — ohne es zu wissen — helfen doch der einen der streitenden Kräfte: eines der wirksamsten Elemente des Beharrungsvermögens ist ja die Trägheit.“

Mit dem niemals täuschenden Instinkt, der dem Bedner zu Bewußtsein bringt, was die Zuhörer empfindet, wurde Rudolf gewahr, daß ein leiser Hauch von Gelangweiltheit, von mühsamem Unverständnis über die Tischgesellschaft wehte. Daß aber einige da waren, darunter seine Mutter, die ihn ganz verstanden und mit Spannung an seinen Rippen hingen, das wußte er auch, und für diese sprach er unbeirrt weiter:

„Ich bin nicht abseits gestanden. Ich habe hineingelauscht in den Kampfklammern und wurde von dem Drang erfaßt, mich mitleidig zu beteiligen. Mein Stand, meine Stellung, meine persönlichen Vorurteile und Interessen würden erfordern, daß ich mich auf seiten derjenigen stelle, die das Bestehende verteidigen. Doch das kann ich nicht: mein

... Gefühl, meine Einsicht und (mit einem Blick auf seine Mutter) eine als Erbe übernommene Mission treiben mich in das andre Lager. Um also ehrlich und frei zu sein, bleibt mir nichts übrig, als meine Stellung und mein Interesse aufzugeben — und das habe ich getan. Zu den Dingen der alten Ordnung, die ich perhorresziere, gehört zum Beispiel auch die Einrichtung der Majorate — es ist daher ein gerechtfertigter, mehr noch, ein gebotener Schritt, daß ich dem Majorat entsage — und das habe ich getan.“

„Bravo!“ rief Mar. Und Feldzeugmeister von Reks sekundierte. Dieser Zug von Rudolfs Berrücktheit war seinem Wesen nach und dem Vater der künftigen Herrin von Brunnhof jedenfalls sympathisch. Auch Elisabeth hätte gern in den Beifall eingestimmt, doch war sie zu schüchtern dazu. Sie schwamm in traumhafter Glücksstimmung — war es doch wie ein Traum, daß ihr nun plötzlich alles zugefallen: der Geliebte, die wunderbare Herrschaft, der umgebende Luxus. . . sie hätte vor Rudolf niederknien mögen, um ihn zu danken. Ein Narr? das ist zu viel gesagt — ein Schwärmer, ein edler Schwärmer — und Gott sei Dank, daß er nicht vernünftiger war! . . .

„Ihr Bravo, Exzellenz,“ wandte sich Rudolf an Herrn von Reks, „werden Sie vielleicht zurückziehen, wenn ich sage, daß zu denselben von mir perhorreszierten Dingen auch — nein, nicht auch: o h e n a n der Militarismus gehört. Und nicht nur, wie das unsre matten Liberalen heroorheben, die Auswüchse und Ueberschreibungen des militärischen Systems, sondern das organisierte Vorkriegsleben als Neuzusatz überhaupt. Das will ich fortan in aller Offenheit hinausjagen, ohne Umschweife — auch einem Feldzeugmeister ins Gesicht. Nur der ist frei, der das sagt, was er denkt. Mit der Abdankungsurkunde habe ich mir ein Stück Freiheit erkaufte. Ich benutze sie.“

„Bravo!“ riefen Kolnos und Wreiser.

Herr von Reks sprang auf: „Verzeihen Sie —“ begann er mit erregter Stimme.

Aber die andern riefen: „Nicht unterbrechen!“ und der General ließ sich wieder auf seinen Sessel nieder.

„Verzeihen Sie mir, Exzellenz,“ sagte Rudolf, „ich habe Sie nicht verlesen wollen. Was man gegen eine Institution spricht, ist nicht persönlich gegen ihre Vertreter gemünzt. Vergessen Sie nicht, daß alles, was ich gegen den Krieg vorbringen oder wirken kann, im Geist eines Vermächtnisses geschieht, das mir von einem tapferen Soldaten — von Friedrich Zilling — zugefallen. Was ich getan habe, beweist genügend, wie ernst ich meine Aufgabe, meine bevorstehenden Kämpfe auffasse. Im Kampfe darf man vor der Notwendigkeit nicht zurücktreten, auf den Gegner loszuschlagen. Meine Waffe ist ja nur das gesprochene und geschriebene Wort — die will ich gradaus und ehrlich gebrauchen, das heißt immer nur das sagen, was ich für wahr halte — das aber ohne Rücksicht, ohne Schonung. Daß man, wenn man mit seiner Meinung jurüchfällt, die andern schonen wolle — das ist gewöhnlich nur Wortwank

und abermals gab er das Zeichen, daß er sprechen wollte. Da setzten sich auch die andern und allgemeines Schweigen war bald hergestellt.

„Ich will keinen neuen Koaxi ausbringen, meine Freunde, keine Tischrede halten; aber sagen will ich Ihnen, was meine Abdankung bedeutet und bezweckt. . . . Haben Sie etwas Geduld mit mir. Vorträge zu halten gehört zu meinem Zukunftsprogramm, und dies soll mein Jungfern-Vortrag sein —

Versteht sich, wenn ich einmal auf ein Podium trete und vor versammeltem Volke spreche, dann werde ich nicht dasjenige Thema wählen, das ich nun vor Ihnen erörtern will — das Thema meiner Abstrünnigkeit. Gerade diesem Kreise hier — Verwandte, Jugendfreunde, Standesgenossen — glaube ich, solche Erörterungen schuldig zu sein. . . . Der Mensch ist verrückt!“ — so wird wohl das erste zusammenfassende Urteil sein, welches von einem Teil der hier Anwesenden, und von den meisten der nicht anwesenden Angehörigen unserer Gesellschaftskreise über meinen Entschluß gefällt werden wird — das weiß ich. Nun, so will ich Ihnen wenigstens gesagt haben, worin die Methode besteht, die in meinem Wahnsinn steckt.“

Nach kurzer Sammlung fuhr er fort:

„Zwei Kräfte sind es, die den Gang der menschlichen Kultur bewegen und regeln: die vorwärtstreibende und die hemmende Kraft — der Fortschrittsdrang und der Erhaltungstrieb. In der Politik haben diese beiden die Namen Liberalismus und Konservatismus angenommen; — aber damit ist nur eine ganz enge Sphäre bezeichnet, in der diese Kräfte sich betätigen, deren Spiel die ganze Welt — Natur und Geist — von allem Anfang an geformt hat und in aller Zukunft weiter formen wird.

So stark und so bewußt wie in unsrer Gegenwart sind — so scheint es mir — diese Gegensätze noch nie hervorgetreten, und da heißt es? Farbe bekennen. Man kann ja auch ganz abseits stehen bleiben, sich nicht kümmern um das, was vorgeht, und nur seinen eignen, engsten Interessen leben — das tun auch gar viele. Aber diese vielen — ohne es zu wissen — helfen doch der einen der streitenden Kräfte: eines der wirksamsten Elemente des Beharrungsvermögens ist ja die Trägheit.“

Mit dem niemals täuschenden Instinkt, der dem Bedner zu Bewußtsein bringt, was die Zuhörer empfindet, wurde Rudolf gewahr, daß ein leiser Hauch von Gelangweiltheit, von mühsamem Unverständnis über die Tischgesellschaft wehte. Daß aber einige da waren, darunter seine Mutter, die ihn ganz verstanden und mit Spannung an seinen Rippen hingen, das wußte er auch, und für diese sprach er unbeirrt weiter:

„Ich bin nicht abseits gestanden. Ich habe hineingelauscht in den Kampfklammern und wurde von dem Drang erfaßt, mich mitleidig zu beteiligen. Mein Stand, meine Stellung, meine persönlichen Vorurteile und Interessen würden erfordern, daß ich mich auf seiten derjenigen stelle, die das Bestehende verteidigen. Doch das kann ich nicht: mein

... Gefühl, meine Einsicht und (mit einem Blick auf seine Mutter) eine als Erbe übernommene Mission treiben mich in das andre Lager. Um also ehrlich und frei zu sein, bleibt mir nichts übrig, als meine Stellung und mein Interesse aufzugeben — und das habe ich getan. Zu den Dingen der alten Ordnung, die ich perhorresziere, gehört zum Beispiel auch die Einrichtung der Majorate — es ist daher ein gerechtfertigter, mehr noch, ein gebotener Schritt, daß ich dem Majorat entsage — und das habe ich getan.“

„Bravo!“ rief Mar. Und Feldzeugmeister von Reks sekundierte. Dieser Zug von Rudolfs Berrücktheit war seinem Wesen nach und dem Vater der künftigen Herrin von Brunnhof jedenfalls sympathisch. Auch Elisabeth hätte gern in den Beifall eingestimmt, doch war sie zu schüchtern dazu. Sie schwamm in traumhafter Glücksstimmung — war es doch wie ein Traum, daß ihr nun plötzlich alles zugefallen: der Geliebte, die wunderbare Herrschaft, der umgebende Luxus. . . sie hätte vor Rudolf niederknien mögen, um ihn zu danken. Ein Narr? das ist zu viel gesagt — ein Schwärmer, ein edler Schwärmer — und Gott sei Dank, daß er nicht vernünftiger war! . . .

„Ihr Bravo, Exzellenz,“ wandte sich Rudolf an Herrn von Reks, „werden Sie vielleicht zurückziehen, wenn ich sage, daß zu denselben von mir perhorreszierten Dingen auch — nein, nicht auch: o h e n a n der Militarismus gehört. Und nicht nur, wie das unsre matten Liberalen heroorheben, die Auswüchse und Ueberschreibungen des militärischen Systems, sondern das organisierte Vorkriegsleben als Neuzusatz überhaupt. Das will ich fortan in aller Offenheit hinausjagen, ohne Umschweife — auch einem Feldzeugmeister ins Gesicht. Nur der ist frei, der das sagt, was er denkt. Mit der Abdankungsurkunde habe ich mir ein Stück Freiheit erkaufte. Ich benutze sie.“

„Bravo!“ riefen Kolnos und Wreiser.

Herr von Reks sprang auf: „Verzeihen Sie —“ begann er mit erregter Stimme.

Aber die andern riefen: „Nicht unterbrechen!“ und der General ließ sich wieder auf seinen Sessel nieder.

„Verzeihen Sie mir, Exzellenz,“ sagte Rudolf, „ich habe Sie nicht verlesen wollen. Was man gegen eine Institution spricht, ist nicht persönlich gegen ihre Vertreter gemünzt. Vergessen Sie nicht, daß alles, was ich gegen den Krieg vorbringen oder wirken kann, im Geist eines Vermächtnisses geschieht, das mir von einem tapferen Soldaten — von Friedrich Zilling — zugefallen. Was ich getan habe, beweist genügend, wie ernst ich meine Aufgabe, meine bevorstehenden Kämpfe auffasse. Im Kampfe darf man vor der Notwendigkeit nicht zurücktreten, auf den Gegner loszuschlagen. Meine Waffe ist ja nur das gesprochene und geschriebene Wort — die will ich gradaus und ehrlich gebrauchen, das heißt immer nur das sagen, was ich für wahr halte — das aber ohne Rücksicht, ohne Schonung. Daß man, wenn man mit seiner Meinung jurüchfällt, die andern schonen wolle — das ist gewöhnlich nur Wortwank



werden, da er aber entlassen sei, Warte diese Bestimmung der Fabrikordnung nicht in Anwendung kommen.

Schulneubau. Für die Wilhelmstadt hat sich die Errichtung eines Schulgebäudes notwendig gemacht. Die Schülerzahl in den Schulen der Wilhelmstadt wächst dauernd, wie dies bei der großen Bautätigkeit in diesem Stadtteil auch erklärlich ist. Der Zuwachs an Schülern betrug in den Jahren 1897-1899 insgesamt 879. Der Zuwachs in den Jahren 1900-1903 beziffert sich auf insgesamt 659 Schüler. Hierzu reichen die vorhandenen Klassenräume nicht aus. In Aussicht genommen ist, für die in der Annastraße untergebrachte Volksschule ein neues Gebäude zu errichten und zwar unter Uänderung des Fluchtlinienplans für die Straße 21 a auf dem der Stadt gehörigen Bauplatz im nördlichen Teile der Wilhelmstadt an der Ecke der Stein- und der Straße 21 a. Die gesamten Baukosten belaufen sich einschließlich der Turnhalle auf 449 000 Mark. Als erste Rate sollen in der Hochbausetat für 1904 125 000 Mark eingestellt werden. Die Stadtkommissionen werden ersucht, sich am Donnerstag damit einverstanden zu erklären.

Unfall. Dem Rutscher August Duldhardt aus Buckau fiel am Sonnabend nachmittag auf der Magistratsstraße am Wilhelmst. ein Stapel Bretter auf das linke Bein, wodurch D. einen Bruch des Unterschenkels erlitt. Der Verletzte wurde durch die Sanitätswache Budau mittels Krankenkorbes in das Sündenburger Krankenhaus geschafft.

Ein größerer Ladenbrand entstand am Sonntag nachmittag kurz nach 4 Uhr im Gummi- und Vinoleumwarengeschäft von Hugo Mehab, Johannsbergstraße 2. Ein Schaufenster mit Inhalt und ein großer Teil der Ladeneinrichtung fielen dem schnell um sich greifenden Feuer zum Opfer. Die alarmierte Feuerwehr hatte bis nach 8 Uhr mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten zu tun. Das Feuer entstand beim Anzünden der Gasflammen im Schaufenster, wobei ein Stückchen brennendes Händholz auf einen Celluloidgegenstand fiel und diesen sofort in Brand setzte.

Auf das große Volks-Konzert im „Duisenpark“ am Freitagabend machen wir nochmals aufmerksam. Am Sonnabend abend fand der das Konzert veranstaltende Herr Opernsänger Herms in Halberstadt, vor 1500 Personen. Wie uns ein Privattelegramm von heute früh meldet, fanden sämtliche Darbietungen stürmischen Beifall und wurde besonders der prächtige Tenor des Herrn Herms bewundert.

Im Kaiser-Panorama Breitenweg 134 I. Altes Stadttheater, wird für die Woche vom 29. November bis 5. Dezember eine jener reizvollen Serien zur Ausstellung gelangen, die das Herz jedes Naturfreundes höher schlagen lassen, nämlich eine Reise durch Norwegen von Risland bis Nordland und zu den Vosoten. Diese Serie bietet eine solche Fülle von Sehenswürdigkeiten und großartigen Landschafts- und Gebirgszügen, daß ein Besuch nur zu empfehlen ist. Im zweiten Panorama bleibt die zweite Reise in Ostafrika und der Besuch unserer Regierungsplantagen auch für diese Woche noch ausgestellt.

### Militär-Justiz.

Kriegsgericht der Kommandantur. Sitzung vom 30. Novbr. 1903. Verhandlungsleiter: Kriegsgerichtsrat Koch.

Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Dr. Müller.

Wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft ist der Arbeitskolbat erster Klasse Eugen Knoblauch aus Stuttgart angeklagt. K., der Seemann und während seiner Dienstzeit vielfach disziplinarisch bestraft ist, soll am 20. September gelegentlich eines Kirchgangs gelacht haben. Als der diensttunende Sergeant an den Angeklagten herantrat und jagte:

„Was haben Sie gelacht, ich werde Sie zur Verantwortung melden!“, soll der Angeklagte in frechem Tone geantwortet haben: „Ich melde dem Herrn Sergeant, ich habe nicht gelacht!“ Wegen dieser Straftat ist Knoblauch vom Standgericht zu 3 Wochen strengem Arrest verurteilt. Gegen dies Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt mit der Motivierung, er sei zu Unrecht verurteilt, weil er die fragliche Meldung nicht in frechem Tone, sondern so wie alle Meldungen gemacht habe. Von den vernommenen Zeugen (zwei Arbeitskolbaten) bekundet einer, die Meldung sei in einem herausfordernden Tone, der andere sagt, sie sei in durchaus militärischer Weise erfolgt. Die Zeugen werden beibehalten. Der Vertreter der Anklage beantragt die Verwerfung der Berufung. Das Urteil lautet dem Antrag gemäß.

Wegen Unterschlagung von 7,90 Mark, die ihm vom Gefreiten Elias zur Aufbewahrung übergeben waren, ist der Unteroffizier Wilhelm Thewes aus Rendsburg von der 2. Kompanie des Fußartillerie-Regiments Ende, Nr. 4, angeklagt. Thewes ist zweimal wegen Schuldenmachens in der Kantine und in der Stadt disziplinarisch bestraft. Er gibt an, das Geld für Zigaretten und Lebensmittel verausgabt zu haben. Späterhin habe er das Geld ersetzen wollen. Der Verhandlungsleiter fragt den Zeugen Gefreiten Elias, ob er dem Angeklagten das Geld geliehen haben würde. Der Zeuge antwortet mit „Nein!“ Der Vertreter der Anklage ist der Meinung, daß der Angeklagte nicht die Absicht gehabt habe, das Geld zurückzugeben. Er beantragt mit Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch 3 Wochen Mittelarrest und Degradation. Das Gericht verurteilt den Angeklagten dem Antrag gemäß. Von der Degradation wird jedoch Abstand genommen, da eine solche dem Angeklagten für sein späteres Fortkommen hinderlich sei!

### Kleine Chronik.

Eine furchterliche Bluttat bei Berlin.

Der 38 Jahre alte Gastwirt Karl Dreybrodt in der Ringbahnstraße Nr. 12 zu Tempelhof lebte mit seiner 34 Jahre alten Ehefrau Rosa geb. Potochowsky von jeher in Unfrieden. Dreybrodt war sehr eifersüchtig. Erst kürzlich schlug Dreybrodt seine Frau braun und blau und sie zerstückte ihm dafür eine Lampe auf seinem Kopfe. Als darauf die Frau Nachbarn wegen des Lärmes zur Polizei ging, kündigte der Hauswirt dem Dreybrodt die Räumung an. Die Aussicht, das gut gehende Geschäft verlegen zu müssen, besetzte mit allem, was vorhergegangen war, Dreybrodt in die größte Aufregung. Als das Geschäft bereits geschlossen war und die Kinder schon schliefen, hörten die Hausgenossen um 12 1/2 Uhr noch einen sehr heftigen Auftritt. Gegen 2 1/2 Uhr gab es ein Geräusch wie von einem ungemein wichtigen Schlag, oder als ob jemand geschossen hätte. Die Nachbarn kümmerten sich darum nicht, da sie ja an alles gewöhnt waren. Sie vernahmen nur noch ein Hin- und Herschieben mit Stühlen, dann war alles ruhig. Erst der Morgen brachte die furchtbare Aufklärung des nächtlichen Vorfalles. Um 2 1/2 Uhr hatte Dreybrodt seine Frau durch einen Weilhieb niedergestreckt und ihr dann mit der Schneide des Beiles den Kopf förmlich zerhackt. Nach dem Morde blieb er bei der Leiche in der Gaststube, schrieb einen Brief an seinen Bruder, einen Gastwirt in Alt-Moabit Nr. 57, teilte ihm mit, daß seine Frau ihn zu der Tat gezwungen habe, gab ihm Auskunft, wo sich das bare Geld und die Sparfläschchen befinden, und bat ihn, für die Kinder zu sorgen. Dann machte er sich auf dem Willard aus Deden und einem Kissen ein Lager zu, öffnete den Gashahn und legte sich hin, um sich mit dem ausströmenden Gas zu vergiften. Diese Absicht aber scheiterte daran, daß hinter einer Jalousie ein Oberfenster geöffnet war, ohne

daß er es wollte. So zog das Gas zum größten Teil ab, Dreybrodt blieb am Leben, schlief ein und wurde um 7 Uhr morgens wieder munter. Ohne die Jalousien wieder aufzuheben, verließ er jetzt die Gaststube, schloß die Türe hinter sich ab und ging zu seinen Kindern hinauf, die er zu ihrem Ontel nach Alt-Moabit schickte. Nach einer Weile ging er dann in den viersten Stock hinauf, öffnete das Bodenfenster und sprang auf den Hof hinab, wo er mit geschmetterten Gliedmaßen tot liegen blieb.

Seine eignen Kinder vergiftet.

Vor dem Schwurgericht in Baulen stand der 28jährige Zimmermann Philipp, der die beiden 4 Monate und 6 Wochen alten Kinder seiner Geliebten, der 33jährigen Fabrikarbeiterin Urban, 1901 und 1903 durch Eingeben von Schwefelsäure getötet hat. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Tragung der Kosten.

Kleine Tageschronik. Wie aus Hamburg telegraphiert wird, ist eine aus fünf Fahrzeugen bestehende Fischerflotte aus Finkenwärder a. d. Elbe vom Jange auf See nicht heimgekehrt, sondern schon seit mehreren Tagen überfällig. Jetzt muß man es leider für zweifellos halten, daß die Kutter mit der gesamten Mannschaft untergegangen sind. Die Besatzung der Fahrzeuge bildeten drei Brüder Golst, zwei Brüder Koch, Fischer, Meines mit seinem Sohn, Peter Kulper, S. Dethje und Johannes Peters, sämtlich aus Finkenwärder, sowie fünf auswärtige Seelente, deren Namen noch nicht festgesetzt sind.

### Letzte Nachrichten.

(„Herald“, Depeschen-Bureau)

Berlin, 30. November. Zwischen den Gliedern der größten Familie Killeck scheint nunmehr eine völlige Aussöhnung eingetreten zu sein. Graf Viktor Killeck hat, wie das „N. Journ.“ erzählt, seinen Verwandten seine Zustimmung zur Aufnahme einer Hypothekendarleihe auf Wroblewo gegeben, die unter persönlicher Garantie des Grafen abgeschlossen worden ist.

Berlin, 30. November. Im Circus Busch ist gestern abend während der Vorstellung der Kunstfahrer Kländner bei der sogenannten Todesfahrt gestürzt. In dem Moment, wo sein Rad die Schienenbahn verlassen sollte, um den vollen Schwung zur Hebersprungung der sechs mächtigen Elefanten zu benutzen, wurde er durch einen Raddefekt in seiner rasenden Fahrt gehindert, so daß er die Richtung verlor und sich mehrmals überschlagend zu Fall kam. Der Gestürzte scheint jedoch keine lebensgefährlichen Verletzungen davongetragen zu haben, denn er konnte sich, gestützt auf einige Personen, dem Publikum gleich wieder zeigen.

Paris, 30. November. (Eig. Draht.) Wie zur Revision des Dreyfusprozesses heute berichtet wird, wird der Revisionsauschuss den Bericht des Untersuchungsausschusses erst gegen Ende dieser Woche entgegennehmen können.

Bohum, 30. November. (Eig. Draht.) Auf der Bochumer Hochzeiten Chaussee in der Nähe einer Wiege, wurde in der Nacht zum Sonntag der 20jährige Rechnungsführer Heinrich Fellenberg aus Hamm, von mehreren Burken überfallen, durch Messer- und Pistolenstiche und seiner Wertsachen, seiner Taschenuhr und seines Heberziehs beraubt. Die Staatsanwaltschaft hat auf die Entdeckung der Täter eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

### Bereins-Kalender.

Arbeiter-Gesangverein Buckau. Übungsstunde jeden Dienstag abend 8 1/2 Uhr im „Thalia“. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

## Warenhaus

# Willy Cohn & Halberstadt

## DIE SE WOCH



noch nie dagewesenes  
Ausnahme-Angebot in  
Schuhwaren

Nur solange Vorrat

Original-  
Goodyear-Welt-Stiefel

in den neuesten  
amerikanischen Formen.

Garantie.

Alle Fassons für Damen.

Echt Chevreaux und  
Boxcalf

Paar 9.45, 11.50, 14.50 Mk.

Alle Fassons für Herren.

Echt Chevreaux und  
Boxcalf

Paar 10.45, 12.50, 15.00 Mk.

Garantie.

1 Paar	Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	Rogleder	21/24	jezt	1.50
1 Paar	Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	Rogleder	25/26	jezt	1.85
1 Paar	Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	Rogleder	27/30	jezt	2.45
1 Paar	Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel	Rogleder	31/35	jezt	2.85
1 Paar	Damen-Spangenschuhe	Rogleder		jezt	2.75
1 Paar	Damen-Knopf- u. Schnürstiefel	Boxcalf		jezt	5.65
1 Paar	Herren-Schnür-, Schnallen- u. Zugstiefel	Rogleder		jezt	5.45
1 Paar	Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	Boxcalf, Marke Germania	Größe 25/26	jezt	4.50
1 Paar	Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	Boxcalf, Marke Germania	Größe 27/30	jezt	5.25
1 Paar	Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel	Boxcalf, Marke Germania	Größe 31/35	jezt	6.00
1 Paar	Damen-Knopf- u. Schnürstiefel	Boxcalf, Marke Germania		jezt	8.00
1 Paar	weisse Damen-Chic-Schuhe			jezt	2.85
Sämtliche Filzschuhwaren in großer Auswahl zu billigen Preisen.					

Unsre Spezialmarke

## Kansa-Stiefel

und infolge ihrer

Haltbarkeit, Passform und  
Billigkeit

sehr zu empfehlen.

Garantie.

Jedes Paar

Knopf- und Schnürstiefel  
Echt Chevreaux und Boxcalf

für Damen . . . . . Mk. 7.35

für Herren . . . . . Mk. 9.00

Garantie.

Serner gelangen  
in dieser Woche

ca. 30 000 Stück Ansichtspostkarten

Ansichten von Halberstadt  
Blumenkarten und Phantasiekarten

15 Stück 10 Pfennig zum Verkauf.

# Grosser Räumungs-Verkauf



wegen Verlegung unsres Geschäfts!

Wir verkaufen bis zum Umzug ganz aussergewöhnlich billig.

Beachten Sie die Preise in unsern Schaufenstern.

## Sternberg & Co., Breiteweg No. 59.

Sozialdemokratisches Niederbucht. Preis 40 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme, A. Meiselsch, Schönfelderstr. 93.

Herrenstiefel 3.90 M.



Schuhe

Stiefel

Pantoffel

Gummischeuhe

Holzstiefel

Filzschuhe

in den verschiedensten Fassons und Ledersorten

Beste Passform

in allen Preislagen

Gustav Richter Nachf.

### Ed. Steinfeldt

Hauptgeschäft: Breiteweg 3a  
schräg gegenüber der Hauptpost

1. Filiale: Jakobstrasse 37

Ecke Rotkehlstrasse

2. Filiale: Neue Henstadt

Lübckerstrasse 5

3. Filiale: Königshofstrasse 112

nicht am Breiweg



ist der gute Ruf der Bekannten

„Solo“

1345

Margarine gedungen, überall wird sie als hervorragender Buttersatz gerühmt.

Überall erhältlich!

## Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

Ecke Rathausplatz 68 Breiteweg 68 Ecke Rathausplatz

Café Hohenzollern gegenüber — Fernsprecher 3897 1047

Strumpfwaren Strickgarne Trikotagen

## G. Gehse

Johannisfabrikstr. 14

neben Wilhelm-Theater

Winter-Paletots! Eigene

Winter-Joppen! Fabrikation!

Winter-Anzüge! Mustergültige Auswahl . . . 1354

Wäsche-Anstaltungs-Geschäft

Otto Lehmann, Sudenburg, Kottendorfer-Strasse 10.

Spezialität in Bettfedern und Daunenn

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

Puppenperücken Puppen-Klinik.

aus angedämmten u. Schmitzhaaren.

hergestellt sauber und billig am 1410

Franz Engel, Friseur

Sudenburg, Halberstädterstr. 61.

Spezialitäten.

Geschenke.

Alfred Sengebusch

Sudenburg. 1405

Buckau.

Buckau.

Geschäfts-Eröffnung.

Eröffnung heute 117 Dorstenerstrasse 2 ein

Vorkost-Geschäft.

Jedem ist bekannt, bei welcher Preisstellung wir gute, reiche Waren zu liefern, wie ich die verehrten Konsumanten, mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen.

E. Christensen.

Mitglied des Robert-Sparvereins.

Schuhwaren!

Billig! Billig!

Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-Setten, Turn-, Strand- u. Kinder-schuhe, Pantoffeln, auch aus Konfektmassen kann. Waren

Nur Henstadt, Schmidt-str. 44.



Kaiser-Panorama

Breiteweg 134, Ecke Dreieckstr. Geöffn. v. 9-10. Erw. 20, Kinder 10 Pf. — Zweite Reise in Ostafrika und Besuch unsrer Regierungsplantagen. — Hochinteressante vierte Reise durch Norwegen von Risland bis Nordland und zu den Lofoten. 12

Walhalla

Ab heute

Saharet.

Keine erhöhten Preise.

Stadt-Theater.

Dienstag den 1. Dezember  
Lanzhäuser.

Norddeutsche leistungsfähige, bestens bekannte

Grossbrauerei

sucht ihre hervorragenden, gut renommierten Pilsener und goldfarbigen Biere in Magdeburg und Umgegend einzuführen. Solvente Bier-Großhandlungen, welche den Vertrieb dieser Biere mitübernehmen würden, wollen Offerten unter V. 5627 T. in der Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Magdeburg, niederlegen. 540

Stassfurt.

Stassfurt.

## D. Lewinson

11 Steinstraße 11.

Arbeiter, Parteigenossen von Stassfurt und Umgegend, kauft alle eure

1352

!! Spielwaren !!

bei D. Lewinson, Steinstraße 11.

Waren-Ausgabe vom Konsum-Verein Stassfurt u. Umgegend.

## Gewerkschaftshaus Halberstadt

(Inhaber: Gustav Bollmann).

Dem reisenden Publikum empfehle ich meine sauberen und gefunden Logisräume. Einzelne Logis schon von 50 Pf. an

1456

Gute Betten.

ff. Speisen und Getränke.

Burg. Öffentliche Burg.

## Schuhmacher-Versammlung

am Mittwoch den 2. Dezember, abends 8 Uhr, in Saal des „Hohenzollernpark“.

Tages-Ordnung:

1473

Die Einführung der obligatorischen Kranken- u. Arbeitslosenunterstützung.

Referent: Kollege Wilhelm Haupt, Magdeburg.

Es ist Pflicht aller dem Verbande angehöriger Kollegen und Kolleginnen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der